

Koordinator sein – eine herausfordernde Aufgabe

Im heutigen Telefongespräch mit Hamza aus Tansania wurde mir erneut bewusst, in welcher herausfordernden Situation sich unsere Koordinatoren befinden. Viele stammen aus einfachen Verhältnissen, leben in einem bildungsfernen und von Armut geprägten Umfeld und müssen gleichzeitig die Erwartungen ihrer Gemeinschaft sowie unsere Anforderungen erfüllen.

In Regionen wie Nepal und Tansania sind die Lebensbedingungen durch politische Unsicherheiten, klimatische Herausforderungen und steigende Lebenshaltungskosten geprägt. Die Menschen haben daher häufig Bedürfnisse nach finanzieller oder materieller Unterstützung. Während in Nepal solche Bitten meist weniger direkt an uns herangetragen werden, erreichen Kharijang dennoch regelmässig entsprechende Anfragen. In Tansania treten die Menschen generell direkter auf – sowohl während unserer Besuche als auch in unserer Abwesenheit. Die Wünsche reichen von Mobiltelefonen bis hin zur Übernahme von Arztrechnungen, dem Bau von Schulräumen oder sogar Privathäusern. Da bekannt ist, dass die Koordinatoren mit uns in Kontakt stehen, werden die Anliegen oft an sie herangetragen mit der Erwartung, sie würden diese an uns weiterleiten.

Erklären Koordinatoren wie Hamza, Benedikt oder Kharijang, dass auch wir hart für die Gelder arbeiten, die in die Projekte fliessen, oder dass Touristen ihre Reisen teilweise aus lange Erspartem finanzieren müssen, wird dies teilweise missverstanden. Manche interpretieren diese Erklärungen so, dass die Koordinatoren den direkten Kontakt zwischen uns und der Bevölkerung absichtlich unterbinden, um selbst daraus Vorteile zu ziehen. Dies kann zu Misstrauen innerhalb der eigenen Gemeinschaft führen. Um sich nichts vorwerfen lassen zu müssen, leiten Koordinatoren daher oft Bitten an uns weiter – und wir dürfen diese auch einfach ignorieren, wenn wir keinen gemeinnützigen Sinn dahinter sehen.

Im Folgenden einige Beispiele:

• Latrinenbau in Tansania:

Hamza erklärt den Begünstigten, dass sie nach ihren Möglichkeiten Material oder/und Arbeitskraft beitragen sollen. Dies führt bei einigen bereits zu Misstrauen, da sie vermuten, er würde einen Teil des Budgets für sich behalten. In einem von Korruption geprägten Umfeld ist dieses Misstrauen nachvollziehbar. Manche erwarten deshalb, alles kostenlos zu erhalten. Personen, die keinerlei Beitrag leisten möchten, werden vorerst nicht begünstigt. Eventuell werden sie später berücksichtigt, wenn sie bereit sind, das Prinzip der Eigenleistung zu akzeptieren.

• Eyecamp Nepal:

Kharijang und sein Kollege investierten unzählige ehrenamtliche Stunden in die Organisation vor Ort. Als Anerkennung erhielten sie anlässlich der Abschlussfeier symbolisch einen Umschlag mit etwa 2'000 Rupien (weniger als 20 Franken). Kharijang musste diesen öffentlich öffnen und das Geld verteilen, um nicht in den Verdacht zu geraten, er würde sich persönlich bereichern mit grossen Beträgen. Obwohl er selbst in einfachen Verhältnissen lebt und beispielsweise das Schulgeld für seinen Sohn kaum aufbringen kann, hätte er das Geld nicht für sich behalten können, ohne Misstrauen auszulösen.

• Benedikt in Mulala:

Nachdem wir einem jungen Mann nach einem Motorradunfall die Operation und Transporte zur Physiotherapie finanziert hatten, wurde Benedikts Vater schwer krank und musste wochenlang in der Klinik stationär behandelt werden. Da Benedikt als Erstgeborener täglich an seiner Seite sein musste, konnte er Aufträge als Fahrer nicht ausführen, obwohl dies die einzige Einkommensquelle der Familie ist. Trotz dieser Notlage zögerte er, uns um Unterstützung zu bitten, aus Sorge, in den Augen der Dorfbewohner bevorzugt zu werden, was wiederum Erwartungen anderer wecken würde. Wir einigten uns auf einen Vorbezug des Fahrerlohnes, den er anlässlich unserer kommenden Reise erhalten würde, um den fehlenden Kostenanteil zu decken.

Menschen wie Kharijang, Hamza und Benedikt verdienen grossen Respekt. Sie engagieren sich mit Leib und Seele, um in ihrem Umfeld etwas zu verändern, den Menschen in ihrem Umfeld die Augen zu öffnen und deren Situation zu verbessern. Dabei erfahren sie oft Unverständnis- manchmal von Seiten der eigenen Leute ebenso wie von unserer Seite. Sie stehen zwischen zwei sehr unterschiedlichen kulturellen Kontexten.

Gleichzeitig stehen sie häufig unter dem Druck, sowohl unseren Erwartungen an Buchhaltung und Belegen zu entsprechen als auch den Anforderungen ihrer eigenen Gemeinschaften gerecht zu werden. Dies gelingt nur mit gegenseitigem Verständnis, Offenheit, der Möglichkeit alle möglichen Fragen stellen zu dürfen, ohne dabei das Gesicht zu verlieren, sowie Respekt gegenüber den jeweiligen kulturellen Hintergründen.

Dieser Text soll einen kurzen Einblick in die komplexe und oft herausfordernde Situation unserer Koordinatoren geben, die selber alle aus armen Verhältnissen stammen, aber teilweise dank grossem persönlichen Engagement eine Chance bekamen zu studieren und sich weiterzubilden. Deshalb sprechen sie Englisch, was in ihrem Umfeld oft nicht der Fall ist, und kommen so in Kontakt mit Touristen und unserer westlichen Kultur. In unserer Projektarbeit übernehmen sie eine wichtige Brückenfunktion zwischen ihrer Gemeinschaft und uns.

Stäfa 1.3.2026